

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925)

Heft: 24

Artikel: Demokratie

Autor: Altheer, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DEMOKRATIE

Ob ich Müller heisse, Meier oder Zanker,
ob ich dicker bin als andre oder schlanker,
an Bedenken leide oder Stuhlbeschwerden,
kann ich dennoch, wenn ich will, Kantonsrat werden.

Ob ich Nötzli heisse oder Siebenhühner,
kann ich immerwährend, später oder frühner
mit dem Stimmenzettel in den beiden Händen
mich für nationale Politik verwenden.

Ob ich Rüdisühle heisse oder Reichen
bin ich stets ein gleicher unter gleichen,
welches typisch für die Demokratie wie sie ist
und man da, wo eine Monarchie ist nie ist.

Paul Altheer

Ob ich Musy heisse, Motta oder Prager,
ob ich eines andern Vetter oder Schwager,
ob ich schwer, ob leicht verstehen kann und fassen,
kann ich dennoch überall mich wählen lassen.

Ob ich Trümpfi heisse, Siegrist oder Fitze,
ob ich nichtstuend oder schaffend schwitze,
mir die Lehrer Einsen gaben oder Vieren,
kann ich immer allenthalben kandidieren.

Der Besuch

Eine geschmacklose Geschichte

Sie waren ganz jung verheiratet. Ganz neu natürlich eingerichtet. Ganz grünselig glücklich, bodenmäßig verliebt. Sie schwammen in Trunkenheit von schönen Nippysachen, vernickelten Hochzeitsgeschenken, dürren Brautkränzen und Photographien von nach der Kirche. Ich war schon lange eingeladen, doch wollte ich diese Honigstimmung nicht unnötig stören. Schließlich blieb nichts anderes übrig. Der Abend wurde festgesetzt, und ich kam. — Es roch angenehm nach Bodenwickse und Möbellaak — Gewerbemagazin und neuem Gasherd. — Da kam sie natürlich schon. Die junge Hausfrau? Nein, nein, — die „gute Stube“, der eigentliche Salon. Der erste Blick hinein sollte mich natürlich schon fast tödlich treffen. Alles war in gelb-rosa-violett, grünsantinen, und magisch benebelt. — Eine Springbrunnenpflanze stand auf einem Eifelturm von Ständern. Alles andere Möbel. Schon stand ich mitten in dem Magazin. Auf dem Tisch schwamm ein Steingutschwan und zog einen Blumenkorb hinterher. Er war unten weiß und wurde gegen oben immer rotter. Der Blumenkorb auch. — Ich war etwas sprachlos. Da hieß es aber schon — gell, das ist schön! von einer Freundin meiner Frau, einer hochgebildeten Dame, die eben für die Kunst schwärmt. Wir hätten natürlich kein Geld, solche wertvollen Kunstgegenstände uns zu leisten — sagte überzeugt die reizende junge Frau. Ich sagte eigentümlicherweise nichts, — gar nichts. Aber da war ja ein Umbaufanapee mit Kristallspiegelauffas und Jugendstilztereien. Und wie rührend standen da auf dem Umbau ein Savojaardenknabe und als Gegenstück ein Mädelchen aus Gips. Er hopste und spielte ein Gipsinstrument und sie schlug ein Tamburin und hopste auch. Da waren aber auch noch Bäschen in Form eines Gartenhages, ein Schälchen mit General Wille, der Löwe von Luzern in echter Brienzerschnitzerei mit Edelweiß, eine verbronnte Granate (Hans war nämlich bei der Artillerie) mit einem strahlenden Schweizerkreuz. — In der Eile des Blickes wurden mir alle diese Sachen nicht ganz gegenwärtig. — Nebenbei erfuhr ich aber detailliert und mit Stammbaum, woher alle diese Brachtstücke kommen. Ich hätte eigentlich diese Quellenangaben alle notieren sollen, um die Urheber als staatsgefährlich der Polizei anzuseigen. Staatsgefährlich, jawohl, denn die Granate z. B. war nur aus Glas, und im Kriegsfalle, der uns doch einzig im Kopf liegen soll, absolut unverwendbar.

Ich erfuhr auch, unter welchen Um-, Zu- und Glückssällen alle diese Sachen hier ein gefüchtes, bleibendes, verständnisvolles Heim gefunden. — Ich versuchte weiter zu gehen. — Da kam ein Buffet. Schmal und hoch mit farbigen Fensterchen. Alles schillerte. Und da stand auch das bekannte Marmorbecken mit fünf Täubchen auf dem Rande. Ja, mit fünf Stück, ich weiß es ganz genau. Das

Eine allerdings, sagte mir betrübt die reizende junge Frau, halte leider nicht mehr fest, da müsse sofort etwas gemacht werden, bevor so ein Flügelchen vielleicht abbreche. Es sei doch zu schön, — das sei immer ihr sehnlichster Wunsch gewesen, so eine Schale in ihre Aussteuer, und ihr ältester Bruder hätte sie ihr geschenkt. — So, so, sagte ich, eigentümlicherweise nichts weiter. — Nun, da hing dicht neben dem Buffet in ovaler Rahme unter Glas ein großer Roskopf mit angeschmiedet Frauenzimmer. Schon wieder ein Geschenk einer Freundin. Weiter ein großes Gartenlaubensbild. Das Stellbildein. Sie, großer Federhut, enge Taille, Puffärmel und Schlepprock — alles unter einer Linde. Sie malt mit ihrem Schirm ein Herz in den Sand. Er etwas zurück, Spazierstengel unter dem Arm, trägt viererlei Farben mit Rohrhosen und riesiger maschiger Krägenknopfbinde. Er schiebt unter dem kleinen steifen Strohhut herüber und dreht die Schnauzspitzen. — Dieses Stück hingegen war von seinen Regelfußfreunden Sandhaas. Und da hing eine Mischung von Regulateur und Wälzerühr. Gemskopf oben am Giebel. Dominierend ein tiroler Gemsjäger mit Stutzer und Pfeifchen. Auf beiden Seiten tote Hühner, Fasanen, Schnepfen, bis zum Tannzapfen hinunter. Das war ein Geschenk von seinen Kollegen, — ein ganz großartiges Geschenk, wie mir Hans sagte. Mich griffen diese Sachen einfach an, — und ich sollte doch loben — rühmen — bewundern. Da fragte ich, ob das ein „Guggugg“ sei? — Welche Beleidigung! — Der Regulateur hatte doch einen Westminstergongschlag! Na, das fehlte gerade noch, — dachte ich mir. Da ging es auch schon los. Ging-gang = gong = gung, — gung = ging = gang = gong, — ging = gong = gang = gung, — gung = gang usw. usw. Das reizte Gralsmotiv. Nach fünf Minuten war der Gongstundenschlag fast vertont. — Darunter hing ein Gipstellerglock mit einem aufgeflebten farbigen Bundesrat und der Jahrzahl 1914—16. Eine wertvolle Erinnerung, erklärte man mir. Und das ist unsere Tante Line und Onkel Franz; hier ihre herzigen Kinderchen, von welchen aber das Jüngste leider gerade den Schnupfen hat. Ich wurde mitleidsvoll. Und das ist Base Anna, und das Herr Kümmeli und seine Braut. Da war die Luise Affentranger als Erstcommunionstantin mit Kerze und Krantz, auch das Lench vom Käfer Huber in der alten Nachbarschaft. — Alles in schönen Stilrahmen aus Pappedeckel schwarz lackiert. Ein aller Mitte aber war natürlich die eigene Photographie von nach der Kirche. Hochglanz, Kabinett, frisch retouchiert mit etwelcher Wehnlichkeit. Auf dem Aufbaumsekretär die obligate Glashölle mit dem ewiggrünen Brautkranz schief hineingelegt. Dicht am Sekretär hing ein grünsantinen überzogenes Rudelholz an ebenholzchen grünen Transenschnüren. Dieses grünsantiniene Rudelholz hatte Messinghäckchen und diente als